

aber allen, die sehr eng mit ihm verbunden und ihm sehr theuer sind, z. B. der Gattin, bei hellem Tage plötzlich erscheint, alsdann irgend eine gewohnte Handlung beginnt und darauf verschwindet (sog. Doppelgänger). — Merkwürdig dabei ist, dass mancher, der diese Erscheinungsgabe hat, gar nicht weiss, dass er sie besitzt. Ich kenne mehrere achtungswerthe Personen, selbst in hiesiger Stadt, die diese Gabe haben und ihre Angehörigen häufig daran erinnern, damit sie über jenes Erscheinen nicht erschrecken. Ich selbst gehöre zu diesen Doppelgängern, und werde häufig einige Minuten, nach grossen Reisen selbst einige Stunden vor meiner Nachhausekunft als ins Haus oder ins Zimmer tretend gesehen, bin alsdann von den Meinigen auch öfters angeredet worden, ohne dass indessen Antwort, wie natürlich, erfolgt wäre. Diese häufig in allen Ständen vorkommende sog. Doppelgängerei ist von Ärzten und Psychologen noch nicht hinreichend beachtet worden, und dennoch hat sie eine Seite, wo sie für *Medicina forensis*, zumal für die Beantwortung der Frage: ob bei begangenen unerlaubten Handlungen Zurechnung stattfindet, oder nicht, sehr wichtig sein kann. Im gemeinen Leben leitet man die Erscheinung von den Gedanken des Menschen an diejenigen Personen, denen er alsdann erscheint, ab; dass dies in den meisten Fällen wahr sei, beweiset folgende, mir genau bekannte Thatsache. Ein 18jähriger Lehrling bei einem Krämer soll eine kleine Tonne Syrup ohngefähr 20 Schritte weit vom Hause nach einem Frachtwagen bringen. Er nimmt das Gefäss in beide Hände, geht damit einige Schritte vorwärts, lässt es aber fallen, so dass es zerbricht und für mehrere Thaler Syrup auf der Erde schwimmen. Der darüber erzürnte Krämer macht dem Lehrlinge deshalb gerechte Vorwürfe und verlangt Wiedererstattung des Verlorenen. Aber der Lehrling behauptet hoch und heilig, es sei ihm ganz so vorgekommen, als sei der fernstehende Fuhrmann zu ihm gekommen, um ihm die Tonne abzunehmen, und er habe sie in dessen Hände legen wollen. Der Fuhrmann gestand, dass er in demselben Augenblicke, wo die Tonne niedergefallen, gerade gedacht habe, hinzugehen und sie dem etwas schwächlichen Lehrlinge abzunehmen. — Aber nicht in allen Fällen lässt sich die Sache auf diese Art von Gedankenspiel des Doppelgängers (und erhöhter Nervenreizbarkeit des Visionärs) basiren. Ich selbst weiss genau, dass ich zu einer bestimmten Zeit, wo ich in meinem Hause bin gesehen worden, nicht im geringsten an dasselbe, oder an meine Familie, meine Geschäfte etc. gedacht habe. — Ich träume oft von viele Meilen entfernt wohnenden Freunden und Verwandten; dann erhalte ich einige Tage später in der Regel einen Brief von jenen; dies hat vielfache Erfahrung mich gelehrt.

W.

Wanderraupe, s. Th. I. S. 559.

Wasserheilanstalten, s. Wasserheilkunde.

Wasserheilkunde (Zusatz z. d. Art. Th. II. S. 1140). Die sogenannten Kaltwasserheilanstalten (um sie von den gewöhnlichen Bädern und Gesundbrunnen zu unterscheiden) vermehren sich in Deutschland, ja in ganz Europa (Böhmen, Oesterreich, Italien, Ungarn, Wallachei, Frankreich etc.) mit jedem Tage; auch die Literatur über Hydriatik nimmt an Monographien und selbst Zeitschriften, grösstentheils von einseitigen Köpfen, sog. Wasserenthusiasten, das heisst: Laien, ins Leben gerufen (wozu auch der meklenburgische pseudonyme *Rüschke* [Franke in Güstrow, früher eifriger Homöopath] gehört) so sehr zu, dass uns davon eine ganze Wasserfluth zu überschwebmen droht. — Vor drei Jahren theilte ich im Schweriner freimüthigen Abendblatte einige Bemerkungen über die

Nachtheile mit, welche der übermässige Genuss des kalten Wassers als Getränk bei gewissen Körperconstitutionen und einzelnen Krankheiten (Auszehrung, Wassersucht, organische Fehler der Lunge, des Herzens etc.) erregt, welche ich im Juli 1838 im wissenschaftlichen Vereine meklenb. Ärzte und Apotheker zu Doberan vorgetragen hatte. Hier machte ich darauf aufmerksam, dass mir in der Praxis einzelne Fälle vorgekommen, wo bei grosser Abmagerung die Wassercur offenbar geschadet, wobei ich an Prof. C. H. Schultz's Untersuchungen über die gehemmte und gesteigerte Auflösung und Ausscheidung der verbrauchten Blutbläschen (s. *Hufeland's Journ.* 1838. St. 4.) erinnerte, wo es S. 42 heisst: „Zum Schluss mag hier noch ein vergleichendes Wort über die glücklichen und unglücklichen Wirkungen, welche man durch die sogenannten Wassercuren bei Unterleibskranken verspürt, eine Stelle finden. Die hieher gehörigen pathologischen, diagnostischen und therapeutischen Verhältnisse sind zwar viel zu mannigfaltig, als dass sie hier einer erschöpfenden Prüfung und Darstellung unterworfen werden könnten, indessen wird ein allgemeiner Blick doch leicht zwei Hauptverschiedenheiten unterscheiden, welchen entsprechend der massenhafte Gebrauch des Wassers notwendig entweder vortheilhaft oder verderbenbringend wirken muss. Der erste Fall ist der, wo in cholerischen Constitutionen ein gehemmter Auflösungsprocess der Blutbläschen eine Masse mit Farbstoff überladenen, dagegen an Plasma und an Respirationskraft armen Bluts im Körper ansammelt. Hier wird man aus der oben gegebenen Darstellung der Verhältnisse leicht die Art erkennen, wie das Wasser nützlich werden kann. Der zweite Fall ist aber der zum Übermass gesteigerte Auflösungsprocess der Bläschen, besonders in melancholischen Constitutionen, wo die schon vorhandene Verflüssigung des Blutes durch den Gebrauch des Wassers bis zu solchem Grade gesteigert werden muss, dass der ganze Plasmabildungs- und Ernährungsprocess aufgehoben, und ein Zustand, dessen allgemeinste Verhältnisse oben geschildert worden sind, hervortreten muss. Die näheren Umstände und Bedingungen, welche hierbei zu untersuchen sind, liegen jetzt nicht im Zweck dieser Abhandlung, und findet sich vielleicht später eine Veranlassung darauf zurückzukommen.“

Die eigentliche Ursache dieses verschiedenen Verhältnisses in dem Wohl- und Schlechtbekommen des Wassertrinkens sucht Schultz in der krankhaften Störung der normalen Entstehung und Ausbildung, sowie der zu schwachen oder zu übermässig gesteigerten Ausscheidung der Blutbläschen. Nach ihm erhält der Auflösungsprocess der Blutbläschen, wobei die Kerne verschwinden und die Bläschen dann nur noch leere Farbstoffhüllen bleiben, seine grösste Stärke im Pfortadersystem, wobei der Farbstoff aufgelöst wird und die verbrauchten Bläschen zur Ausführung gelangen, indem die ältern von den jüngern Bläschen sich separiren. Die Leber ist das vorzüglichste Organ, durch welches die Reinigung des Blutes von dem Fett und kohlenstoffreichen Farbstoff der verbrauchten Blutbläschen vollbracht wird, — die Leber ist als das Auflösungsorgan, die Lunge als das Bildungsorgan der farbigen Hülle der Blutbläschen anzusehen. Im gesunden Zustande sollten die verbrauchten Blutbläschen nur in dem Masse, als sie sich in der Pfortader ansammeln, auch durch die Leber zur Gallenabsonderung verwendet und wieder aus der Blutmasse geschieden werden, so dass sich die neue Ansammlung mit der Ausscheidung immer das Gleichgewicht halten muss. Überwiegt aber die Ansammlung, so kann dies eine wesentliche Quelle vieler sogenannter Unterleibskrankheiten werden, d. h. solcher in Folge krankhaft erhöhter Venosität. Ist aber der Auflösungsprocess der gedachten Bläschen zu sehr gesteigert, so ist dies der Zustand, den man kachektische Bleichsucht und Gelbsucht nennt. — Untersuchungen haben dargethan, dass durch eine übereilte Auflösung der Blutbläschen, namentlich dadurch, dass das Blut Wasser absorbiert, der ganze Blutbildungsprocess unterbrochen, und nothwendig die Ernährung des Körpers vermindert und der Körper bedeutend geschwächt wird, daher das Magerwerden bei vielem Wassertrinken. — Ohne mich hier auf die verschiedenen Experimente, welche Schultz über

diesen Gegenstand bei Schafen und andern Thieren angestellt hat, näher einzulassen, wobei ich auf das angeführte Journal selbst verweisen muss, führe ich hier nur die eigenen Worte des Verfassers, S. 35, an, wo er sagt: „So hätten wir also das gelbe Fieber und Sumpffieber der Menschen bei Thieren künstlich erzeugt, und zwar, was wichtig ist, nicht durch mephitische Dünste, in fauler Zersetzung begriffene, oder gar wohl durch ansteckende Stoffe; nein! durch reines, klares Wasser; durch dasselbe Wasser, was aus den gesündesten Quellen fließt und was wir in gehörigem Masse alle zur Erquickung trinken. Dieses reine Wasser kann auf die angegebene Art zu einem Gift werden, was pestartige Krankheiten erzeugt, bloß durch das Übermass seines Genusses!“ Allen schwächlichen Kindern, allen magern Frauenzimmern mit blondem Teint und feiner Haut, allen hektischen Personen ist nach meinen Erfahrungen vieles Wassertrinken schädlich; dagegen dient es vorzüglich fettleibigen, an Blutandrang zum Kopfe leidenden Männern mit dunklem Haar, straffer Muskelfaser, bei habituellem Verstopfung, bei sitzender Lebensweise, zumal in den Jahren 30 bis 50, bei sogenannter immaterieller Hypochondrie, bei Hysterischen, diätetisch Verwöhnten, bei Hautausschlägen, Scropheln in der Pubertät, und zwar in Verbindung mit der äusserlichen Anwendung. Betagten Greisen bekommt das Wasser in der Regel nicht gut, so wie überhaupt allen magern Personen. Es wäre daher zu wünschen, dass die Sanitätspolizei diesem Gegenstande gleiche Aufmerksamkeit, wie den Viehseuchen, der Hundswuth, dem Scheintode, den Vergiftungen etc. widmete, durch populäre Belehrung in gemeinnützigen Blättern über die Vortheile, sowie über die Nachtheile der Wassercuren eine richtige Aufklärung verschaffte, damit auch auf diese Weise das Gesundheitswohl der Staatsbürger nicht beeinträchtigt werden könne.

Die vorzüglichsten, gegenwärtig bestehenden und bekannt gewordenen Kaltwasserheilanstalten sind folgende: Gräfenberg, wo Vater Priesnitz weilte, in einem Zweige des Sudetengebirges; — es zählte 1829 nur 40 Curgäste, 1837 schon 549 und 1839 über 1000; ferner $\frac{1}{4}$ Meile von Gräfenberg das Städtchen Freiwalda (Vorsteher Weiss); 2 Stunden von Wien das Dorf Laab. (Vorsteher Dr. Granichstädten), eine Stunde davon das so romantisch gelegene Pfarrdorf Kaltenleutgeben; Eisenbad bei Chrudim in Böhmen (Dr. Weidenhoffer), desgleichen Leitmeritz, ebendasselbst; Alexanderbad bei Wunsiedel in bairisch Oberfranken (Dr. Fikenscher. — Der Staat gab dazu 9000 Fl.), Mineralbad Schöfflern am Isarthale, nahe bei München (Dr. Prof. Horner ist Vorsteher; er wurde auf ein Jahr nach Gräfenberg gesandt und erhielt von der Regierung täglich 5 Fl. Diäten); Streitberg bei Erlangen, Selzerbad am Preissenberg, Kunzendorf in preussisch Schlesien, Elgersburg im Gothaischen, Ilmenau u. s. f. — Die braunschweigische Regierung schickte 1838 auf eigene Kosten den Dr. Mühlenbein nach Gräfenberg, und auch Braunschweig erfreut sich jetzt einer gut eingerichteten Wasserheilanstalt. Mecklenburg hat sich bis jetzt (Januar 1840) noch keiner solchen wohlthätigen Anstalt zu rühmen; doch fehlt es hier in Rostock keinesweges an Leuten, die den grossen Nutzen des Wassertrinkens und kalten Badens (selbst im Winter) an sich selbst wahrgenommen haben, und es würde, wenn die hohe Landesregierung nur etwas dazu beiträgt (z. B. wie in Baiern, Preussen, Braunschweig geschehen, auf ihre Kosten einen tüchtigen Arzt nach jenen Anstalten sendet, um an Ort und Stelle das Curverfahren genau zu studiren) daher hier ein Leichtes sein, eine solche Anstalt auf Actien einzurichten. — „Die innere und äussere Anwendung des reinen, frischen Quellwassers, des einfachsten, von der Natur selbst gebotenen Mittels in eigenen Anstalten, deren Deutschland seit zehn Jahren schon eine grosse Menge besitzt, verdient — sagt sehr richtig Sachs (Medic. Centralzeitung 1839. Nr. 1.) — als eine wichtige Erscheinung am medicinischen Horizonte, als ein bedeutsamer Ein- und Rücktritt in die so viel gewünschte Vereinfachungsperiode unsere volle Aufmerksamkeit. Die Wasserheilanstalten, im Ganzen nur auf diätetische Heilprincipien basirt, erscheinen dem denkenden

Ärzte als Naturheilanstalten, und an der Hand der Natur kann man ja, gut geleitet, weit weniger sich verirren, als an der Hand der modernen Heilkunst, die oft eine Unheilkunst geworden.“ Diese herrlichen Anstalten tragen ausser einem wichtigen Heilzwecke noch einen doppelten diätetischen Zweck in sich, nämlich 1) der nervösen, krankhaft reizbaren Constitution unsers gegenwärtigen Geschlechts, d. h. der überfeinerten, luxuriösen, geistig und physisch verzärtelten kränklichen Lebensart unserer höhern und selbst mittlern Stände, deren vorzüglichste Krankheitsursache von der sogenannten Cultur und von Modethorheiten bedingt wird, ein Universalstärkungsmittel zu bieten, und dann 2) zugleich gegen die zu besorgende, noch grössere Verweichlichung unserer nächsten Generation (d. i. zunehmende Verminderung der Muskelkraft mit erhöhter Reizbarkeit im Nervensystem) ein erkräftigendes Prophylacticum zu sein, indem hier ein diätetisches Verfahren und kein Arzneigebrauch stattfindet, die kräftigste Ernährung des Magens durch einfache Speisen, die Erfrischung der Lungenrespiration durch die reinste Luft auf angemessenen Höhen und die Belebung der Haut durch wohlthätigen Wechsel der Kälte erzielt wird. — Sind nun auch dieser Heilart im Kreise ernster und tiefbegründeter Krankheiten durch die Natur Grenzen gesetzt, woher denn aus der Emancipation des kalten Wassers in unserer Gegenwart für das fernere Bestehen der andern rationalen Heilmethoden keine Besorgniss zu hegen ist (der schlichte *Vincent Priesnitz* in Gräfenberg, dieser geniale Medicus natus, — Mann aus dem Volke, offenbar von der Natur in seinem Wirkungskreise prädestinirt, mit dem gutmüthigen Blick und dem scharfsinnigen Auge, — er, ohne Büchergelehrsamkeit, erkennt sogleich das Übel seiner Kranken, und ist wahr, treu und ehrlich; denn er sagt sogleich den ankommenden Kranken, ob sie in Gräfenberg bleiben und Hoffnung zur Genesung haben können, oder nicht); so erscheint die Hydriatik doch, wie sie in ihren eigenen Anstalten nicht blos durch ihren (der Homöopathie ähnlichen) diätetischen Ernst, sondern auch mittels des, durch die Stoffausscheidung beim Curverlaufe auf Reinigungswegen (Urinwege, Hautsystem) heilenden Elements zu wirken vermag, uns überhaupt auf die ewigen, einfachen Hippokratischen Heilwahrheiten zurückzuführen. — An ärztlichen Lobrednern des frischen Quellwassers, als wichtigen Erhaltungs- und Wiederbelebungsmittele, hat es noch zu keiner Zeit gefehlt; um wieviel mehr verdient es dieses jetzt, wo die verschiedenen Anwendungsweisen desselben als ganze und Fussbäder oder sonstige theilweise Bäder in Form von Tropf- und Trauf-, Douche oder Sturz-, Wellen-, Fluss- und Wannenbädern bei einer durchgreifenden und wohlgeleiteten Wassercur die unzweideutigsten Beweise der wohlthätigsten Erfolge gegen gar mannigfaltige hartnäckige Krankheitsformen (vor Allem gegen veraltete Gicht, Rheuma, Syphilis und chronische Hautausschläge) abgeben. Wir haben es ja ohnehin hier nicht mit einer neuen Erfindung, sondern blos mit einer Restauration der verloren gegangenen Curmethode zu thun, deren sich *Floyer* in England schon gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts bediente, und welche die beiden Doctoren *Hahn* (Vater und Sohn) während der Jahre 1732, 1733 nachahmend, wie einige im Jahr 1743 in Breslau und Leipzig erschienene Abhandlungen, z. B. „*Psychroluposa vetus renovata*,“ dann: „*Psychroluposa und Unterricht von Kraft und Wirkung des frischen Wassers*“ u. m. a., darthun. Es ist nicht so unwahrscheinlich, dass der Landmann *Vincent Priesnitz* die Idee zu seiner Wasserheilanstalt aus eben diesen Büchlein geschöpft und die Erinnerung an die ähnlichen Anstalten des vorigen Jahrhunderts, die im schlesischen Volke nicht ganz erloschen sein kann, ihm die Ausführung seines Planes erleichtert hat. Vor einen Decennium wurde dieser Naturmensch durch Behandlung einiger Hausthiere auf diese Heilart hingeführt. Er erwirkte die Erlaubniss seiner Mährischen Landesbehörde zur unbeschränkten Ausübung derselben auch an Menschen durch den Erfolg seiner Curen, und gewann bald europäischen Ruf. Die Anstalten zu Elgersburg und Ilmenau haben das vor der gräfenberger voraus, dass bei derselben Temperatur des

Wassers das Klima viel milder ist, auch die Wohnungen netter, bequemer, eleganter eingerichtet und so situiert sind, dass der im Schweisse nach dem Bade gehende Kranke durchaus keiner Zugluft ausgesetzt ist, was in Gräfenberg, wo die Badestuben von dem Zimmern weiter entfernt liegen, fast unvermeidlich ist. Die Höhe der verschiedenen Douchen in Elgersburg ist von 10—20 Fuss. Zwei davon liegen im Walde, $\frac{1}{4}$ Stunde von der Anstalt entfernt. — Die Anstalt zu Ilmenau besteht erst seit 2 Jahren; sie ist durch einen Badeverein begründet worden, der im August 1838 schon 110 Actien zu 10 Thaler ausgegeben hatte. Das Wasser daselbst ist eben so, wie zu Elgersburg ganz vorzüglich. Der Dr. *Piutti* und *Fitzler* haben merkwürdige Curen daselbst gemacht. —

Der Katechismus der Tagesordnung ist, wie der in Gräfenberg, folgender: Der Morgen beginnt mit der Schwitzpartie, dem wichtigsten, aber langweiligsten Momente der Cur. Um 4 oder 4 $\frac{1}{2}$ Uhr wird man vom Badediener geweckt und behufs des Schwitzens in eine lange, breite und dicke Wolldecke, wie ein Wiegenkind oder wie eine Mumie eingewickelt und mit dicken Betten darüber schwer bedeckt. Zur grössern Anregung des Schweisses reicht der Badediener (bei Damen die Dienerin), der bei seinen vier bis fünf Kranken stets die Runde macht, den Eingehüllten alle halbe Stunde mehrere Gläser frischen kalten Wassers, um den Schweiss, der sich meist schon nach einer Stunde einstellt, fortwährend zu unterhalten. Der auf diesem natürlichen Wege entstehende Schweiss differirt auch von dem auf andere Weise hervorgerufenen, indem er auf ganz passivem Wege, ohne Aufregung des Blut- und Nervensystems, die Säfte nach der Haut lockt. — Die Fenster des Zimmers, in welchem der Schwitzende liegt, sind gewöhnlich geöffnet, um der Unbehaglichkeit und zuweilen eintretenden Brustbeklommenheit durchs Einathmen frischer kühler Luft entgegen zu wirken. — Bei vielen Kranken werden auf die am meisten leidenden Stellen, während des Schwitzens, oft kalte, in frisches Wasser eingetauchte und tüchtig ausgewundene Tücher unter der enganliegenden Decke durch den Badediener ganz geschickt vom Halse aus hinuntergeschoben. Die damit bedeckten Theile müssen sich und das Tuch wieder erhitzen und stets von Neuem transpiriren, was auch rasch genug wieder erfolgt und ein Brennen an diesen Stellen verursacht. Die Temperatur des Blutes wird, nach *Piutti*, beim Schwitzen nur wenig erhöht (97°—99° Fahr.), sinkt auch oft wieder (90 F.), während der Schweiss zunimmt. Der Puls schlägt 8—10 Schläge mehr, wie im Normalzustande in der Minute, fällt auch oft während des Schweisses. — Nach drei Stunden sind die wollenen Decken und auch die Unterbetten durchgeschwitzt, worauf dann der Badediener den Schwitzenden, in seine nasse Wolldecke eingehüllt, ganz ruhig entweder in das benachbarte Zimmer, oder aus der zweiten Etage in ein Gemach des untern Stockwerks, oft bei vollem Luftzug, ohne dass dieser auf irgend eine Weise nachtheilig wirkt, an die grosse, mit kaltem Wasser gefüllte hölzerne Wanne führt, in die er sich dann hineinwirft, sobald Kopf und Brust behutsam gewaschen sind. Hier verweilt er, je nach Behagen, 2—3 Minuten. In Ilmenau halten die Wannen nur zwei Fuss Wasser, daher begiesst hier der Bediente den Badenden mit einigen Eimern kalten, frischen Wassers und frottirt ihn mit den blossen Händen. Zu Elgersburg sind dagegen die Wannen so gross, dass zwei Menschen darin bequem untertauchen können. — Nach dem Bade geniesst man einige Tassen Milch mit Weissbrot, und eilt bald zu den Promenaden ins Freie, über Berg und Thal, in die Bergwaldung, wo überall kleine Quellen angebracht sind, aus denen man mit dem kleinen Wasserglase, das man bei sich führt, 8—12 Mal, kurz so oft schöpft, als es nur immer zu trinken möglich ist. — Sobald die 9te oder 10te Stunde heranrückt, eilt man den kalten Wald- oder Bergdouchen zu, deren es in Ilmenau zwei giebt: eine Damen- oder Anfängerdouche, ein paar hundert Schritte von der Stadt, dicht am Flusswellenbade, und eine entfernter liegende stärkere Männerdouche. Sie stürzen mittels der Rinne über 15—18 Fuss hoch in das an den Berg gelebte Bretterbehältniss arms-

dick, auf einen hölzernen Fussboden, von welchem das $4-5^{\circ} + R.$ Temperatur haltende Wasser wieder abläuft. Der mässig abgekühlte und entkleidete Kranke sucht beim Hintritt unter den niederfallenden Strahl der Wassersäule diesen erst mit den Händen aufzufangen, damit das etwas Schmerzende seiner intensiven Fallkraft nicht gleich den ihm exponirten Körper treffe. Neben den kranken Stellen, welche der örtlichen Reaction bedürfen, werden Nacken und Rückgrath dem Strahlschlage am häufigsten ausgesetzt, und dieser brennt und färbt die Stellen, die er trifft, schon binnen 5—8 Minuten rosenroth. Kopf, Brust und Unterleib werden niemals dem Strahle ausgesetzt. Anfangs weilt man nur 1—2, später selbst 6—8 Minuten, d. h. aber nur so lange, als das Gefühl davon angenehm ist, unter dieser Douche. Gleich nach dem Ankleiden nimmt man wieder einige Gläser Wasser zu sich, und zähneklappernd vor Frösteln beginnt man, sich durch eine rasche Bewegung im Freien zu erwärmen; denn die erfrischenden und belebenden Luftbäder bilden in steter Abwechslung mit den Wasserbädern zusammen genommen die Hauptbestandtheile der Cur. — Bei Vielen geht dem Gebrauch der Douche das Flusswellenbad für die ersten 8—10 Tage der Cur voraus. Dieses treffliche Surrogat des Seebades, welches man an den gedachten neu angelegten Kaltwasserheilanstalten im thüringer Walde, zu Elgersburg, Ilmenau etc. vorfindet, kann nach *Fitzler's* Beobachtungen in vielen Fällen noch da angewandt und mit Nutzen gebraucht werden, wo bei Kranken wegen Schwäche die Seebäder nicht indicirt sind. Es wurde das Flusswellenbad zuerst öffentlich vom Dr. *Basedow* in Merseburg beschrieben und durch Debatten: „über die Prävalenz des Seebades, je nach der Stärke des Wellenschlages“ vor einigen Jahren vom Salzbeamten in dem Soolbadeorte Kösen 6 Stunden von Merseburg an Mühlenrädern ins Leben gerufen, und hatte bald bei Mühlenbesitzern in den benachbarten Städten Erfurt, Leipzig und Halle Nachahmung gefunden. (Auch in der Oberwarnow bei Rostock wird auf mein Anrathen in der Vick'schen Badeanstalt noch in diesem Jahre 1840 ein Flusswellenbad für Damen angelegt. *Most*). Überall wird es eben so sehr von Ärzten empfohlen als vom Publicum gern benutzt. In Ilmenau ist dazu noch passender ein künstlicher Wasserfall des Ilmflusses benutzt (ein stärkerer für die Herren und ein schwächerer für die Damen), wo sich die Wassermasse durch einen Lattenverschlag, gleichsam wellenartig strömend und tobend, in den geräumigen Badekasten drängt, von wo aus man sie nach Belieben wieder ablaufen lässt. Oberhalb des Kastens ist eine kleine Douche und auch eine Brause angebracht, die man nach Willkür in Thätigkeit setzt und mit welchen auch der Badende gewöhnlich beim Eintritte empfangen wird, um sein Portiönchen Grausen überwinden zu lernen. Der Badende ist hier einem stärkern Wasserdruck ausgesetzt, hat sich anzustrengen, selbst noch bei einer Unterstützung mit Handhaben das Gleichgewicht seines Körpers zu erhalten, indem er so dem doucheartigen Einschlagen der Wellen verschiedene Körperseiten aussetzt. Die Begründung dieses ungemein erkräftigenden Wellenbades an allen Orten, wo dies nur immerhin möglich ist, wünschen wir im Interesse der leidenden Menschheit von ganzem Herzen; denn es hat bei dem grossen Heer atonischer Krankheiten durch seinen Wellenschlag und den dadurch gesteigerten Hautreiz eine weit mächtigere Wirkung, als das gewöhnliche Flussbad. Mag es dahin gestellt sein — sagt *Sachs* (l. c. Nr. 3.) — ob Frictionselektricität in diesem tausenden Gemische von Luft und Wasser frei werde, oder nicht, so ist jedenfalls der Körper bei demselben einem ungleich stärkern Drucke, einer Art Compression, einer Massirung durch die Wellen ausgesetzt, welche bei Allen momentanes Wärmegefühl und Turgescenz der Haut, und selbst bei milder Zarthäutigen eine auffallende Röthung derselben zurücklässt. Nächstdem ist die Gymnastik, zu welcher das ganze Muskelsystem, vorzüglich aber der respiratorische Muskelapparat und die Lungen selbst auffordern, und wodurch eine merkwürdig heitere Stimmung sich des Badenden bemächtigt, hier in Anschlag zu bringen. Nach 5 bis 7 Minuten langem Aufenthalt

Most Staatsarzneikunde, Supplementband.

verlässt man gewöhnlich (in Ilmenau) das Badebehältniss, um in dem angrenzenden Zimmer mit Hülfe des Badedieners sich schnell anzukleiden und in Bewegung zu kommen; denn das darauf eintretende Frösteln und Zähneklappern ist so stark, dass es mit jenem, was auf die Douche folgt, an Intensität gar keinen Vergleich aushält. Ein Viertelstündchen anhaltende Bewegung giebt aber behagliche Wärme und vermehrt den Appetit zum heran nahenden Mittagssmale; denn der Verdauungsprocess wird durch die fort dauernde Bewegung und den steten Genuss des kalten Wassers ungemein bethätigt und gestärkt; auch wollen die ausgeschwitzten schädlichen Stoffe durch gesunde Nahrung wieder ersetzt sein. — Die Diät in diesen Anstalten ist einfach und bequem, der homöopathischen Diät sehr ähnlich, doch wird fast jeder Appetit befriedigt. Sie besteht in einer, nicht schwer verdaulichen Hausmannskost: Rindsbrühe, Rind- und Hammelfleisch mit einfachen Saucen, Rinds-, Kalbs- oder Hammelbraten, dem Quantum nach sehr reichlich, so lange der Appetit da ist, dem Quale nach selten delicat; hinterher geschmorte Pflaumen oder Waldbeeren. Fette Speisen, erhitzen de Getränke: Kaffee, Thee, Spirituosa und Gewürze werden vermieden (nur *Priesnitz* füttert seine Kranken fort dauernd mit fettem Schweinefleisch; nicht aber die Vorsteher anderer Anstalten, wie zu Ilmenau, Elgersburg etc.). — Ein wichtiges Ding in letztern ist noch der sogenannte Neptungsgürtel d. i. der erwärmende Umschlag mittels eines Tuches angefeuchtet und stark ausgewunden durch kaltes Wasser. Er wird gebraucht bei jedem örtlichen Körperleiden, selbst bei Verdauungsschwäche und habitueller Obstruction (um Brust oder Bauch geschlagen), und recht fest ein Verband, eine Binde, Weste etc. trocken darüber gelegt, so dass gar keine Luft zwischen Haut, Umschlag und Kleidung dringen kann. Dieser Gürtel wird, so oft er trocken geworden, frisch wieder angefeuchtet. Erkältung ist hier weit weniger, als bei heissen Umschlägen zu befürchten.

Nach genossenem Mittagessen — so berichtet *Sachs* ferner (l. c. Nr. 3.) — muss man gleich wieder ans Promeniren und Erklettern der Berge, so wie ans Wassertrinken denken, da vieles Trinken während der Mahlzeit nicht gelobt wird. In Elgersburg ist Nachmittags meisthin Alles fast wie ausgestorben, denn die Patienten stecken Alle zum wiederholten Schwitzen in den Decken; in Ilmenau schwitzen dagegen sehr wenige nur das zweite Mal des Tages, weil, wie Hr. Dr. F. vermeinte, es ihre Zustände nicht so nöthig machten; dagegen nehmen Viele, und besonders die am Unterleib leiden, entweder einmal nur vor dem Schlafengehen oder zweimal, schon Nachmittags (1—2 Stunden nach dem Mittagessen) kalte Sitzbäder. Man setzt sich nämlich in eine runde, einem grossen Eimer ähnliche Wanne von 20 Zoll Durchmesser und 11 Zoll hoch (ohne die Füsse), auf die vorn etwas ausgeschnittene Seite, die mit etwa 3, höchstens 4 Zoll hoch kaltem Wasser gefüllt wird (mehr Wasser bei magerem Körper, weniger bei einem Emboupoint), und bleibt darin, indem man zugleich mit den Händen Brust und Unterleib fleissig streicht und knetet, bis etwa nach einer Stunde das Wasser durchs Annehmen der Temperaturwärme des Körpers allmählig lau wird. — Diese Art täglicher Wärmeableitungen verdient ebenfalls die Aufmerksamkeit unserer Praktiker, denn sie kann auf Doppelwege manche Cur unterstützen. Sie muss nämlich unsers Erachtens gegen Blähungen, gegen Krämpfe des Unterleibes u. m. dgl. durch die veranlasste Vermehrung der peristaltischen Bewegung sich eben so wirksam zeigen als in andern Fällen wiederum, bei dem polarischen Gegensatze, den sie unterhält, Congestionen vom Kopfe nach dem Unterleibe und dem Gesässe hinleiten und so nach und nach die Temperaturen des Kopfes und des Truncus auszugleichen vermögen. Gegen chronische Stuhlverhaltungen haben wir auch in einem Falle von Lavements mit anfangs etwas lauem und dann allmählig zunehmend kaltem Wasser grosse Wirkung gesehen, was uns jedoch nicht überraschen konnte, da dies längst empfohlen ist. — Bei Kopfschmerzen, Augenleiden und unterdrückten Blutflüssen sahen wir kalte Fussbäder kurz vor dem Zubettgehen anwenden, und zwar entweder so, dass das kalte Wasser im Ge-

fässe kaum über die Zehen reichte, oder mitunter auch etwas höher über die Knöchel. Über das Individualisiren hierbei durften wir Herrn Dr. *Fitzler* nicht erst befragen, da ihm auch hier, wie auf so vieles Andere die Antwort schwer geworden wäre. Die Zöglinge der Gräfenberger Akademie halten einmal noch fest an das in verba magistri jurare, sie führen stets die Worte im Munde: „Ja, *Priesnitz* will das so,“ oder: „in Gräfenberg geschieht das so.“

Die von ihren Krankheiten noch nicht allzuniedergedrückten Gäste erscheinen uns (*Sachs*) sowohl in Ilmenau wie in Elgersburg weit heiterer und erkräftigter, als die in den Badeorten Böhmens und Schlesiens, welche fast alle von uns im Sommer 1835 besucht worden sind. Die Gäste trotzten in recht leichten Kleidern den rauen Witterungseinflüssen; die Regulirung der torpidesten Darmthätigkeit, der Appetit, die heitere Laune und die ganze natürliche Lebensweise, kurz — Alles verkündet den Beginn der Innervation der Haut und den Eintritt frischer Kräfte und frischen Lebens im Körper. Grösstentheils waren die Gäste auf den Spazierwegen, die bis auf einige wenige interessante Punkte, uns freilich einförmig erscheinen, nur einzeln oder gepaart, Wasser und nichts als Wasser trinkend, in den Nachmittagsstunden bis gegen Abend anzutreffen, wo dann Jeder mit einem frugalen Abendbrot in seinem Kämmerlein fürlieb nahm, darauf entweder noch ein Stündchen promenirte, oder früh zu Bette gieng, um am andern Tage das vorgeschriebene Einerlei, das ewige Bonmot von gestern, in den Leibesübungen von Neuem zu beginnen.

Dies ist der Durchschnitt der täglichen Cur, die nun freilich eben so viel Muth als Ausdauer erfordert. Die Abweichungen davon für einzelne Constitutionen, Krankheitsformen, Aufregungen etc. sind im Ganzen ausser der Zeit der Krisen, von denen noch weiterhin die Rede sein wird, unwesentlich. Während des Verlaufes einer gut geleiteten Wassercur findet jedoch oft ein Wechsel von sehr verschiedenartigen Erscheinungen statt. Bei der Mehrzahl der kräftigen Personen geht freilich Alles gleich anfangs sehr gut; bei vielen reizbaren Individuen aber stellt sich als Reaction der Haut auf den ihr durch die Kälte beigebrachten starken Reiz der bekannte Badefriesel ein, der sich nach einigen Tagen gewöhnlich wieder kleienartig abschilfert, bei längerem Gebrauche der Cur, namentlich beim Gebrauche der Douche, sich oft wiederholt, aber mit den schon eben genannten Heilkrisen nicht zu verwechseln ist. — Mit dem Eintreten der Obstructionen haben die Ärzte solcher Anstalten auch viel zu kämpfen, ehe sie dieselben durch kalte Wasserklystiere, Neptungsgürtel oder Sitzbäder beseitigen. — Diejenigen Curanden, welche durchaus den innern Wassergebrauch nicht vertragen, bekommen auch Erbrechen, was jedoch durch die Gewohnheit bald beseitigt wird. Diarrhöen kommen zwar auch vor, aber nur sehr selten, und zwar nur bei denen, die den weitem Gebrauch der kalten rohen Milch nicht vertragen; Umschläge, Klystiere und Sitzbäder pflegen auch sie indessen bald aus dem Wege zu räumen. — Ungünstige Ausgänge der Cur sind nur in den höchst seltenen Fällen bei Kranken zu erwarten, bei denen jede Wasseranwendung gleich vom Beginn derselben bedeutende Verschlimmerung aller vorhandenen Leiden und Aufregungen für Tag und Nacht herbeiführen und Besänftigungsversuche durch die geeignete Wasseranwendungsweise dabei vergebens sind. — Die wahren kritischen Erscheinungen sind nicht so häufig, als man in den von und für Laien über Gräfenberg verfassten grösseren und kleineren Büchern erwähnt findet. In vielen Fällen kündigt sich der wahre Wendepunkt der Krankheit zur Genesung oder Verschlimmerung oft schon viele Tage vorher durch allgemeine Mattigkeit, Appetitmangel, Schlaflosigkeit, Congestionen etc. an. Die schon verjährtten Übel werden aus ihrem Schlummer gerissen, wozu dann, je nach der Krankheit, noch mehr oder weniger gutartiges Fieber sich gesellt. Hier hat nun der Arzt seine eigentlichen hydrotherapeutischen Kenntnisse zu zeigen; er darf die Erscheinungen nicht stören, darf die begonnene Cur durchaus nicht ganz unterbrechen, sondern sie nur nach dem individuellen Falle

auf die subtilste Weise modificiren, daher auch stets nur solche Wasserheilanstalten gedeihen werden, wo die ihnen vorgesetzten Ärzte hinlängliche Bekanntschaft mit der Behandlung der Krisen, die einen sehr feinen praktischen Tact erfordern, zu documentiren im Stande sind. In leichtern Fällen sind diese Reactionsfieber nicht heftig und lassen sich durch mehrfach wiederholte nasskalte Einwickelungen in leinene Tücher mässigen oder gänzlich beseitigen. Je hartnäckiger aber der Feind ist, gegen den man hier zu Felde zieht, desto heftiger wird das Fieber und die allgemeine Blut- und Nervenaufregung. Dies soll dann, wie uns Herr Dr. *Fitzler* aus seinen Beobachtungen in Gräfenberg mitgetheilt, der Zeitpunkt sein, der zuweilen in wenigen Minuten über Leben und Tod entscheidet, und in welchem *Priesnitz*, trotz seiner rohen Empirie, in wirklicher Grösse erscheint. Die gefahrdrohendsten Erscheinungen sind: Congestionen nach der Brust mit bedeutender Dyspnoë, trockene, brennende Hitze über den ganzen Körper, starker, schneller Herzschlag, höchste Unruhe, heftiger Blutandrang zum Kopfe, wobei sich häufig Delirien, selbst im wachenden Zustande, einstellen. Wenn Schlaflosigkeit, Stuhlverhaltung und bei heissem, brennendem Körper Kühle der Hände und Füsse damit verbunden sind, dann ist die Gefahr am grössten, und es muss jedes sonst noch so unbedeutend erscheinende Symptom gehörig beachtet und gewürdigt werden, um den Übertritt der Krankheit auf edlere Organe durch die geeignete Anwendung des frischen Wassers zu verhüten. In der Regel erfolgt, wenn der grosse Sturm des Fiebers sich gelegt, freiwilliger, profuser, höchst übelriechender Schweiß, dessen Geruch bei jeder Krankheit verschieden ist, je nachdem die Säfte schlecht und verdorben sind. — Unter den entscheidenden Erscheinungen stehen die verschiedenen kritischen Hauteruptionen oben an; sie kommen meisthin mit dem Fieber zugleich oder erst im spätern Verlaufe zum Vorschein, dauern mehrere Wochen lang und dürfen während der Cur nicht unterbrochen werden. Sie erscheinen gewöhnlich bei Krankheiten des Pfortadersystems, bei Arthritis, Syphilis und Mercurialkrankheiten, und die Wasserumschläge bilden hier das Hauptmittel. Andere Krisen bei dieser Krankheit sind die verschiedenartigen, vom Fieber begleiteten Urinabsonderungen, die 16 bis 20 Tage andauern, leicht gestört werden können, und wobei dann auch die Diät sorgfältig gewählt sein muss. Nächst diesen kommen ferner auch sehr übelriechende, aber diarrhöenartige, kritische Stuhlaussäuerungen vor, die Blut und Schleim enthalten, nicht länger als 3 Tage zu dauern pflegen, und gegen welche die Sitz- und Halbbäder unentbehrlich sind. Diarrhöen treten nur zuweilen, grösstentheils anfangs nach Diätfehlern oder Erkältung, bei Hämorrhoidal- und andern Unterleibskrankheiten ein; da sie aber eben nur selten vorkommen, so kann auch die primäre Wirkung des Wassers in dieser Cur nicht als eine abführende oder blutreinigende betrachtet werden. Endlich kann sich der Krankheitsprocess noch durch locale Krisen, als durch mannigfache Abscesse und Furunkel, determiniren. —

Von der grossen Menge Schriften über die Wassercuren empfehlen wir als vorzüglich belehrend 1) die 1837 bei Brockhaus erschienene, betitelt: „Die Resultate der Wassercur in Gräfenberg; 2) *C. A. W. Richter*, Versuch einer wissenschaftlichen Begründung der Wassercuren. 1838. Man ersieht daraus, dass die guten Resultate solcher Curen dem Wasser allein nicht zugeschrieben werden dürfen, sondern dass hier das Einhüllen in Decken, das Einpacken in dicke Betten und das mehrstündige Schwitzen, der mechanische Druck aufs Muskelsystem, die einfache Diät, die Bewegung im Freien etc. mit in Anschlag zu bringen sind. Lesenswerth sind noch folgende Schriften: *E. Schnitzlein*, Beobacht. und Erfahr. und ihre Ergebnisse zur Begründung der Wasserheilkunde. 2te Auflage 1838. — *Carl Munde*, Beschreib. der Gräfenberger Wasserheilanstalt und die *Priesnitz'sche* Curmethode. 2te Aufl. Leipz. 1838. *Fabricius*, das Ganze der Heilkunst mit kaltem Wasser. Ste Aufl. 1838. *Floskraft*: die richtige Mitte im Gebrauch des kalten Wassers. 1838. *J. A. C. Schmidt*, histor., topo-

graphische Beschreibung der Bergstadt Ilmenau und der Umgegend etc. Ilmenau 1839. Schliesslich bemerke ich noch, dass sowohl zur Stärkung der Gesundheit als auch zur Heilung der zahlreichen genannten chronischen, oft allen Arzneimitteln trotztenden Leiden, nicht immer eine Reise und mehrmonatlicher Aufenthalt nach irgend einer oder der andern Kaltwasserheilanstalten durchaus erforderlich ist. Mir sind Fälle bekannt, wo einzelne Individuen die Kosten dazu nicht erschwingen oder sich auch nicht aus Berufsgeschäften längere Zeit reissen konnten, und daher in ihrer eignen Wohnung die Kaltwassercur gebrauchten, sich eine Douche, eine Bade- und Sitzwanne anschafften, des Morgens ihre 3 Stunden wohl eingehüllt beim Genuss der frischgeschöpften kaltem Wassers schwitzten, sich viele Motion machten, zum Getränk nur frischgeschöpftes, gutes Quellwasser tranken, Bier, Wein, Brantwein, Kaffee, Thee streng vermieden, — kurz eben so, wie in jenen Anstalten es üblich ist, lebten, — und eben so, als wären sie dort gewesen, ihre Gesundheit wiedererhielten. Es gehört aber ein hoher Grad von Selbstbeherrschung dazu, hinsichtlich der Diät. Denn im Hause bleibt die Kochkunst raffinirter Art dieselbe. Frau und Kinder mögen es nicht anders; man muss hier das, was zu vermeiden ist, sehen; in jenen Anstalten sieht man aber dergleichen Verbötenes ganz und gar nicht und man findet nach dem wahren Ausspruche des alten *Virgil's*: „Solatium est, socios habere malorum“ gleiche Leidensgefährten, die auf sinnliche Genüsse des Gaumens mit uns gleichfalls verzichten müssen.

Wärmeentziehung, s. Kälte. (Nachtrag.)

Wasserlefen, S. Th. I. S. 622.

Weinfärben, s. Getränke. Th. I. S. 657.

Weinschmelzen, s. Ebend. Th. I. S. 657.

Weinschönung, s. Ebend. Th. I. S. 656.

Weinschwefeln, s. Ebend. Th. I. S. 656.

Weinsorten, s. Ebend. Th. I. S. 654.

Weinverfälschung, s. Ebend. Th. I. S. 660.

Weisspapp, S. Th. I. S. 632.

Werkzeug, tödtliches, nicht tödtliches, *Corpus delicti instrumentarium*. S. Verletzung. Th. II. S. 1065.

Wetter, schlagende, böse (Zusatz z. d. Art. Th. II. S. 1143).

Eine neue Sicherheitslampe ist kürzlich von dem Baron du Mesnil dem wissenschaftlichen Verein zu Birmingham vorgelegt; sie besteht aus einem, durch zwölf Eisenstäbe geschützten Körper von Flintglas, in welchem von Unten zwei, mit feinem Drahtgeflechte gedeckte Röhren neben der Flamme eintreten, während diese selbst in einem Schornsteine in die Höhe steigt, der vollkommen offen und nur mit einem gebogenen Bleche gedeckt ist. Wenn die Flamme brennt, so entsteht ein starker Luftzug in dem Schornsteine nach Oben; tritt nun Kohlenwasserstoffgas durch die unteren Röhren ein, so macht sich dies durch eine Menge kleiner Explosionen bemerklich, die den ganzen Glascylinder in Vibrationen versetzen, wodurch ein weit zu hörender, lauter und schrillender Ton entsteht. Das Neue an dieser Lampe ist der vollkommen offene Schornstein, und der Vorzug des Apparates vor der, an und für sich vollkommene Sicherheit gewährenden Davy'schen Lampe besteht darin, dass die Arbeiter durch den Ton von der Gegenwart der gefährlichen Luftart zum Voraus benachrichtigt werden; denn alle Unglücksfälle rühren beim Gebrauche der Davy'schen Lampe von der Nachlässigkeit der Arbeiter her. Professor *Braham* machte bei dieser Gelegenheit auf die schädliche Wirkung des sogenannten Nachdampfes (*after-damp*) aufmerksam, oder auf die Kohlenäure, welche in der Grube nach einer Explosion zurückbleibt und

häufig grössere Verluste in Bezug auf das Leben der Bergleute herbeiführt, als die ursprüngliche Explosion, während dadurch zugleich sehr häufig die Hilfsleistung unmöglich gemacht wird, welche man in solchen Fällen bringen sollte. In vielen Fällen wurde der Sauerstoff der Luft durch die Explosion zwar nicht ganz erschöpft, aber diese doch dadurch irrespirabel gemacht, dass 5 bis 10 Procent Kohlensäure zugegen waren. In solchen Fällen kommt es darauf an, die Kohlensäure zu entfernen, und hierzu gab Hr. *Graham* folgende Methode an: Trockener gelöschter Kalk und Glaubersalz, zu gleichen Theilen gemischt, werden in ein zolldickes Kissen gefüllt und dieses angewendet, um durch dasselbe hindurch zu athmen. Jene Mischung zieht die Kohlensäure so begierig an sich, dass die durch das Kissen hindurchgehende Luft von der gefährlichen Gasart vollkommen befreit wird. Professor *Graham* empfiehlt daher diesen Apparat für diejenigen, welche nach einer Explosion den Verunglückten zu Hülfe eilen und in einer solchen Grube einfahren wollen. Wo also die Sicherheitslampe nöthig und eine Explosion der bösen Wetter möglich ist, da wird ein solches Kalkfiltrum zur Ergänzung der Sicherheitsmassregeln dienen können.

Willensheilkunde. Dieser Gegenstand ist gleich wichtig für die Erhaltung der Gesundheit, als für die Heilung von Krankheiten des Körpers durch die Kraft der Seele, die wir Willen nennen; sie beurkundet den grossen Einfluss des Geistes auf den Körper. — Schon vor elf Jahren theilte ich über den Gegenstand Folgendes in meiner populär-medicinisch-diätetischen Schrift: „Der Arzt als Hausfreund“ Leipzig 1829. Bd. 2. S. 49 — 50 mit: Der Wille und die Geisteskraft, das Verbannen aller Furcht vor dem Tode, das Verschrecken der kleinlichen, ängstlichen Sorgen für unser irdisches Leben und dessen Bedürfnisse, — diese Dinge verhüten nicht allein viele Krankheiten, sondern sie heilen sie auch. Folgende Punkte werden zur nähern Erläuterung dienen: a) Der Wille, von der Vernunft ausgehend, hat Gewalt über die Materie des Körpers, selbst über die Lebenskraft. b) Ein kräftiger Wille verhütet und heilt die meisten Krankheiten; denn der Grund der meisten Krankheiten ist psychisch, sowie ja auch die Seele die Materie den Körper bildet. (S. Seelenkunde, im Nachtrage.) Die Welt ist psychisch krank, daher die vielen Nervenübel, die man in früherer Zeit so wenig kannte; daher das Zunehmen der Wahnsinnigen, der Geisteskranken in unserm 19. Jahrhundert. Die physische und moralische Kindererziehung trägt hier die meiste Schuld. c) Die Zahl der Krankheiten vermehrt sich in demselben Verhältnisse in jedem Staate, sowie seine moralische Kraft sinkt. Je mehr die Leidenschaften, und mit ihnen die Befriedigung sinnlicher Triebe überhand nehmen, desto grösser wird das Heer der Krankheiten. d) Selbst die geschicktesten Ärzte sind die, freilich unverschuldete, Ursache der Verschlimmerung vieler Krankheiten; denn die Idee, man sei so krank, dass man durchaus einen Arzt nöthig habe und nicht dem eigenen, nur dem fremden Willen gehorchen müsse, schwächt die Willenskraft. e) Ein unmoralischer Arzt ist schon deswegen ein schlechter Arzt, weil er nicht seinen von der Vernunft ausgehenden, sondern nur einen durch niedrige Beweggründe modificirten Willen in Anwendung bringen kann. *Hufeland* sagt sehr wahr in seiner *Makrob.* Thl. 2. S. 288: „Man sehe nirgends so sehr auf Moralität, als bei der Wahl des Arztes. Wo ist sie wol nöthiger, als hier? Der Mensch, dem man blindlings sein Leben anvertraut, der schlechterdings kein Tribunal zur Beurtheilung seiner Handlungen über sich hat, als sein Gewissen, der zur vollkommenen Erfüllung seines Berufs Alles, Vergnügen, Ruhe, ja eigne Gesundheit und Leben aufopfern muss, — wenn dieser Mensch nicht blos nach reinen moralischen Grundsätzen handelt, wenn er sich eine sogenannte Politik zum Motiv seiner Handlungen macht, — dann ist er einer der furchtbarsten und gefährlichsten Menschen, und man sollte ihn ärger fliehen, als die Krankheit. Ein Arzt ohne Moralität ist nicht blos ein Unding, er ist ein Ungeheuer!“ Wie gross und wahr sind diese Worte, und dennoch, wie wenig kümmert sich das grosse zum Theil selbst gebildete

Publicum um des Arztes Moralität! f) Ein schwacher Wille erregt Furcht, und diese macht, wie die Erfahrung lehrt, am meisten ansteckbar; dagegen kann der Muthige ohne Gefahr unter Pest- und Gelbenfieberkranken einherwandern. g) Bei Verrückten finden wir oft eine recht starke Willenskraft, desgleichen bei Epileptischen und ähnlichen Kranken. Menschen, die an diesen Übeln leiden, werden höchst selten von ansteckenden Krankheiten ergriffen, sie können Wind und Wetter Trotz bieten, ohne sich zu erkälten, selbst wenn sie früher nicht dagegen abgehärtet waren. Über den Einfluss des Willens als therapeutisches Mittel theilt Dr. P. Jolly (Revue médicale 1827, s. auch F. J. Behrend, Wöchentl. Repertor. d. neuesten med. chir. Lit. des Auslandes, Bd. III, Januar — Juli 1837, Nr. 16, S. 247) ein in der Académie roy. de Médecine vorgelesenes, recht interessantes Mémoire mit. Hier heisst es unter anderm: „Die Orthopädie besitzt gegen diejenigen Deformitäten, welche aus einem Mangel an Einheit oder aus fehlendem Antagonismus der Muskelkräfte entstehen, kein wirksames Mittel, als zweckmässige, durch eine feste Willenskraft unterstützte Bewegungen. — Auch die Behandlung des Stotterns beruhet auf folgenden Principien: die Stimme und die Sprache einer Art von Rhythmus zu unterwerfen, d. h. laut, Sylbe für Sylbe, auszusprechen, zu declamiren, zu singen und überhaupt eine feste und ausdauernde Willenskraft, wodurch die Bewegungen der Zunge während der Articulation der Wörter fixirt werden. — Das Schielen oder die Abweichung des Sehens von der Gesichtsaxe, der Nystagmus oculi oder die krampfhaft seitliche Abweichung der Augen, in Folge eines Mangels an Antagonismus der Muskelkräfte, welche das Auge festhalten oder bewegen, diese krankhaften Zustände können ebenfalls einzig und allein durch eine feste Willenskraft beseitigt werden. (Nach Dieffenbach's neuesten Erfahrungen auch durch Durchschneidung der zu stark wirkenden Augenmuskeln. M.) Aber seine vorzüglichste therapeutische Kraft — seine hauptsächlichste therapeutische Wirkung zeigt der Wille aber in der Chorea St. Viti. Bekanntlich entsteht der Name dieser Krankheit, welche in einer Perversion der Muskelkraft besteht, daher, dass vormals eine grosse Anzahl der mit dieser Krankheit Behafteten nach der Capelle des heiligen Veit in Deutschland wallfahrteten, um Tag und Nacht bis zu ihrer Heilung daselbst mit Tanzen zuzubringen. Diese in die Geschichte der abergläubischen Ideen des Mittelalters gehörige Thatsache verdient insofern einige Aufmerksamkeit, indem sie den heilsamen Erfolg einer angestellten regelmässigen Bewegung gegen eine krankhafte oder perverse zeigt. Lowet-Lamarre, Arzt zu St. Germain-en-Laye, richtete nach diesen Grundsätzen und mit einem bewundernswürdigen Erfolge seine Behandlung ein bei einem jungen Mädchen, das am Veitstänze litt. Er verordnete ihr namentlich das Tanzen auf dem Seile, das geeignetste Mittel, die Aufmerksamkeit und die Regelmässigkeit ihrer Bewegungen rege zu erhalten. Das Mädchen genas in einem Zeitraume von 14 Tagen, nachdem sie dieser Übung den grössten Theil dieses Zeitraums gewidmet hatte. — Wie auch der Wille das Eintreten der epileptischen Anfälle verhüten kann, ist schwerer zu begreifen, und dennoch befand sich im J. 1827 ein Mann im Hôpital-St.-Louis, der, sobald die Zeichen eines drohenden Anfalls herannahen, nur indem er Kau- und Schlingbewegungen vornahm und feste Speisen in den Mund steckte, das Eintreten der epileptischen Anfälle verhütete. — Die Geschichte von einer Epilepsie, welche in einem Kloster zu Harlem blos durch Nachahmung epidemisch ward und welche der grosse Boerhaave wie durch Zauberschlag nur durch Strenge und Drohungen heilte, ist bekannt. — Auch gegen den Tetanus vermag das Einschreiten des Willens oft mehr als die energischen Heilmittel. Prof. Cruveilhier hat einen Fall bekannt gemacht, wo der Wille allein in einem bis auf den höchsten Grad gesteigerten traumatischen Tetanus fast durch ein Wunder im Stande war, den Kranken einem fast unvermeidlichen Tode zu entreissen. Als Cruveilhier die convulsivischen Zuckungen des Zwerchfells und aller Respirationsmuskeln sah, glaubte er das einzige Mittel nur darin zu finden, wenn durch einen festen und eisernen Willen die krampfhaften Bewegungen beherrscht würden.

Er stellte sich vor den Kranken hin, befahl ihm, so nah als möglich auf einander folgende tiefe Inspirationen, nach abwechselndem Heben und Senken des Armes abgemessen, zu machen. Bald nahmen die convulsivischen Zuckungen ab, und es dauerte nicht lange, so hatten sie gänzlich aufgehört und der Kranke war durch diese gleichsam tactmässige Respiration gerettet. — Auch das sogenannte Greiseuzittern weicht nicht selten der Macht eines festen Willens. Ich habe — sagt *Jolly* — einen Greis von 84 Jahren gekannt, der dermassen zitterte, dass er nicht ein einziges Wort schreiben konnte, und der vermöge eines festen Vorsatzes und beharrlicher Geduld den krampfhaften Bewegungen seiner Finger eine solche Richtung geben konnte, dass er im Stande war, Wörter und Zeilen mit der genauesten Regelmässigkeit zu schreiben. — Man kann selbst Krämpfe nach Willkür unterdrücken, wenn man eine heftige Zusammenziehung der Deglutitionsmuskeln der convulsivischen Contraction des Zwerchfells und der innern und äussern Muskeln und der Larynx substituirt. — Auch das Husten, welches oft weder eine Krankheit, noch eine Nothwendigkeit, sondern eine schlechte Angewohnheit ist, kann durch den Willen beherrscht werden. So sieht man oft Kinder, die am Keuchhusten leiden, welche, wenn sie mit ihren Spielen beschäftigt sind, Stundenlang nicht das mindeste Bedürfniss zum Husten empfinden, während sie unbeschäftigt fast jeden Augenblick Hustenanfällen unterworfen sind, und es ist daher gar nicht zu verwundern, wenn man liest, dass die englischen Ärzte den Keuchhusten durch Zerstreung oder Erregung eines bestimmten Geräusches, wodurch die Aufmerksamkeit gefesselt wird, heilen. — Dieselbe Bemerkung könnte auf die Dysurie, Dysenterie und andere krampfartige Affectionen der Sphinkteren, welche oft einen entzündlichen Zustand begleiten, anwendbar sein. (Wer an Durchfall leidet und den Drang zum Stuhlgange möglichst selten befriedigt, kann sich dadurch davon befreien. *M.*) — Das wahre Asthma, von nervöser oder spasmodischer Natur, kann ebenfalls, theils indem durch eine künstliche Respiration der Krampf der Lungenbläschen, welche dadurch dem Eintritt der Luft unzugänglich geworden sind, beseitigt wird, theils indem man die Aufmerksamkeit der Sinne anderswohin leitet, geheilt werden. In der ersten Absicht empfahl *Lawrence* solchen Kranken, laut zu lesen, damit dadurch die Expiration länger dauere und die Inspiration vollständiger geschehe. *Laennec* erzählt den merkwürdigen Fall, dass ein Kranker die asthmatischen Anfälle während der Nacht dadurch zurückhalten konnte, dass er die Lampe oder ein Licht anzündete und seine Aufmerksamkeit auf die im Zimmer befindlichen Gegenstände richtete. — Wer weiss es nicht, dass so viele Gastralgien, Hysterien, Hypochondrien, selbst intermittirende Fieber und so viele andere nervöse Affectionen, welche unserm ganzen Heilapparat Trotz geboten haben, durch Leibesübungen, lange Reisen, Reiten oder Fahren, Reisen nach entfernten Badeorten, oder, was dasselbe ist, durch Zerstreung, Bewegung, kurz durch den Willen geheilt worden sind. — Wenn aber fast in allen Krankheiten der Wille wesentlich zur Heilung beitragen kann, so zeigt es sich vorzugsweise in epidemischen Krankheiten, was ein fester Wille vermag. Die Erfahrung lehrt, dass grade die thätigen, immer beschäftigten und ihrer Pflicht ergebenden Menschen weniger als Opfer der Epidemie fallen, als die Furchtsamen und Überklugen, welche sich in träger Ruhe in ihre Häuser einsperren. — Einer der Minister Karl X., *Mr. Montbel*, den seine Verbannung im Jahre 1830 grade nach einem Orte hinführte, wo die Cholera wüthete, stand in der Nacht, als sich die ersten Zeichen der Cholera bei ihm zeigten, sogleich auf, zog sich an und stürzte sich mit grossem Eifer in seine Geschäfte und verblieb mehrere Tage in einer beständigen körperlichen und geistigen Aufregung und es gelang ihm so, den fürchterlichen Feind, der seinem Leben Gefahr drohte, zu beseitigen. In medicinisch-forensischer Hinsicht können sich mancherlei Fälle dem Gerichtsärzte darbieten, wo er zur Erklärung schwieriger Fälle die Berücksichtigung der Willenskraft nicht aus dem Auge verlieren darf. Auch die Gesundheitspolizei hat darauf zu sehen, dass Eltern und Erzieher Alles aufbieten, den Kindern und Zöglingen die geegne-

ten Mittel zur Erlangung eines kräftigen Willens, eines eigenen Sinnes, — was des Menschen ganze Individualität ausmacht und ein so herrliches Präservativ gegen so manche somatische und psychische Gebrechen darbietet — behülflich zu sein, wobei der Grundsatz: den Körper abzuhärten gegen Ungemach, Schmerz, Wind und Wetter, aber die Gemüthsseite des Lebens zart, fein und rein zu erhalten, und nicht zu verhärten, — von der grössten Wichtigkeit bleibt.

Winde, herrschende, s. Wohnungen.

Wurstgift (Zusatz zu d. Art. Th. II. S. 1163). Nach Dr. *Bodenmüller* (Württemberg. Med. Convers. Blatt. Bd. 3. Nr. 38) ist das mittlere Stück der sauren Leberwürste stets das gefährlichste und wirkt schon in kleiner Gabe tödtlich, während die beiden Enden oft nur geringe, oft gar keine Zufälle erregen. Letztere sind nach ihm: Heftiges Erbrechen, 3 — 5tägige Leibesverstopfung, gelbweiss belegte Zunge, Erstickungsanfälle mit pfeifendem Athem, Schlingbeschwerden, sparsamer, gelbrother, stark riechender Urin. *B.* befolgte folgende Cur mit Nutzen: Zuerst Ipecac. u. Vitriol. alb. zum Vomiren; später Laxanzen. Gegen die Schlingbeschwerden gab *B.* Calcar sulphurat. ʒj — ʒj. Crem. tartar. ʒj — ʒj. infund. Aq. fervid; ut rem. col. ʒvj. Stündlich 1 — 2 Esslöffel voll. Zum Getränk diente Wasser und Essig, Weissbier, später Wein. Auch wurden Essig- und Seifenwasserklystiere gesetzt.

Z.

Zahnärzte, s. Medicinalverfassung.

Zäpfchen, s. Gargareon.

Zeugniß, ärztliches, *Testimonium medicum*. Der Arzt, zumal der gerichtliche, wird häufig aufgefordert, über den Gesundheits- oder Krankheitszustand irgend eines Individuums oder einer ganzen Familie quæst. ein nach Wahrheit, Pflicht und Gewissen abgefasstes Zeugniß (mit oder ohne Gutachten) auszustellen. — Die medicinisch-forensisch zu beantwortenden Fragen über den Gesundheitszustand eines Individuums beziehen sich auf seine Arbeits-, Straf-, Ehestands- und Geschlechts-, Dispositions- und Zurechnungsfähigkeit (s. d.), endlich auch auf seine Aufnahmefähigkeit in gewisse Versorgungsinstitute (Lebensversicherungs-, Leibrenten-, Tontinenbanken), — oder auf sein Befinden vor oder bei einer ihm zugefügten Gewaltthatigkeit oder Misshandlung. — Auch gehört noch der Fall hieher, wo zu ermitteln ist, ob ein Kind noch länger der Pflege seiner Mutter bedürfe, die es ausserdem nach erreichtem gesetzlichen Alter an den von ihr geschiedenen Mann oder Stuprator abzugeben hat. Bei der Untersuchung muss das Individuum sich entkleiden, der untersuchende Arzt betrachtet dann Statur, Habitus des Menschen, wie das Aussehn beschaffen? Wie der Zustand aller Functionen? — die Integrität der Sinne, die Vollständigkeit und Symmetrie der Glieder, die Summe der Kräfte etc. (Vergl. *Recrutirung* II. 596 — 609) Hierbei sei der untersuchende Arzt sowohl auf simulirte, als auch absichtlich verhehlte Krankheiten (s. d. Th. I. S. 1080 ff.) aufmerksam. (S. *Froriep's* Notizen. 1837. Nr. 2, 3, 4. *Susemihl*, in *Meckel's* Archiv. II. S. 615. *Roose*, über die Gesundheit des Menschen. 1793.) Die Lebensversicherungsbank für Deutschland, deren Bureau bekanntlich in Gotha ist, sagt über Gesundheitszeugnisse und deren Abfassung Folgendes: Je mehr das Gedeihen des für Beförderung von Familienwohl wirkenden Instituts der Lebensversicherungsbank f. D. von einer bereitwilligen Beihülfe der Herren Ärzte abhängt, desto dankbarer wird es erkannt werden, wenn dieselben